

# Deutsche Wacht

(Früher „Giltier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Nummernexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. 4. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamations portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 19. Cilli, Donnerstag, den 5. März 1885. X. Jahrgang.

## Parlamentarische Schanübungen.

Fast zu derselben Zeit, als im österreichischen Abgeordnetenhaus die Budgetdebatte alle Schleusen der Beredbarkeit öffnete, begann auch im englischen Parlamente ein Sturm gegen das Cabinet Gladstone zu toben. Sechs Jahre sind es bereits her, daß der heutige Leiter der Politik Englands dem Lord Beaconsfield die Regierung aus der Hand schlug und somit die Conservativen von den Liberalen abgelöst wurden. Mit großer Freude wurde dieses Ereigniß auch von den Autonomisten Oesterreichs begrüßt, und die Tschechen sandten, in nicht gerade von österreichischem Patriotismus getragener Gesinnung, Beglückwünschungstelegramme an den neuen Premier.

Der gedachte, ziemlich kurze Zeitraum hat genügt den Beweis zu führen, daß Gladstone unfähig sei, das Ansehen Englands nach allen Seiten hin zu wahren. Wer jedoch meinen sollte, die Liberalen erleiden nun eine Niederlage, der täuscht sich, denn die Debatten im englischen Parlamente, die in der vorigen Woche über das von dem Führer der Conservativen eingebrachte Tadelsvotum hin und her wogten, haben zur Genüge gezeigt, daß in Sachen der auswärtigen Politik — und auf diese wird es lange Zeit hin ganz besonders ankommen — die unbedingte Scheidung zwischen Liberalen und Conservativen zu Ende ist.

Gladstone ist ein ausgezeichnete Finanzmann. Er hat sich als Finanzminister seiner Zeit hervorragende Verdienste erworben. Fast noch ausgezeichnete war und ist sein agitatorisches Talent, das er als Führer der Liberalen unter dem Ministerium Beaconsfield betätigte und das seinen Triumph im Sturze des Letzteren feierte. Noch ausgezeichnete aber ist Gladstone in der Verschleierung, die bis an die Geheimniskrämerei hinanreicht, die jedoch ihren wahren Grund in der Unehelichkeit und Unfähig-

keit hat, mit gewaltiger Hand und scharfem Blick die Geschichte des großen britischen Reiches zu leiten. Zu all dem kommt eine große Dosis von List und Schlaueit, ohne die Kraft der Verfolgung und Steckung klarer Ziele. Somit gelang es Gladstone wider Willen England aus seiner dominirenden Weltstellung auf einen unverhältnißmäßig einflußlosen Rang herunter zu drücken. Gladstone's Unternehmungen mißglückten fast sämtlich, und nur dem stark ausgeprägten Liberalismus des englischen Volkes bei conservativer Gesinnung ist es zu verdanken, daß die Conservativen nicht schon längst wieder an das Ruder gelangt sind. Gladstone's Balkanpolitik erlebte nicht nur ein Fiasco, sondern die ägyptische Frage wurde von einer Hand ausgerollt, die sich mächtiger und geschickter erwies. Die Sudan-Politik, die durch die Tactik Gladstone's dem General Gordon das Leben kostete und deren Ausgang heute noch unberechenbar ist, dürfte nun auch endlich dem Gegner Lord Beaconsfield's das Scepter aus der Hand winden.

Das Maß des Unwillens ist zum Ueberlaufen voll. Die Mißerfolge des Ministeriums Gladstone können auch von seinen Anhängern nicht geleugnet werden, und wenn sie dieselben auch zufälligen Ursachen zuschreiben, wahrscheinlich nur in der Meinung, daß Gladstone allein der Mann ist, den Staatswagen aus dem bodenlosen Morast, in welchem er verfahren ist, herauszuführen, so werden sie ihn auf die Dauer nicht führen können. In beiden Häusern des englischen Parlamentes wurden Tadelsvoten wegen der Haltung Gladstone's in der Sudanfrage beantragt. Der Premierminister verteidigte sich schwach und ungeschickt, denn er will einerseits dem Wunsche des Landes nach Züchtigung des Mahdi entsprechen, andererseits aber sein früheres Programm, daß man den Sudan aufgeben müsse, nicht völlig über Bord werfen. Zur Abgabe dieser Erklärung ist Gladstone durch die Empörung und Besorgnisse der öffentlichen

Meinung, namentlich aber durch die Haltung derjenigen gemäßigten Liberalen gedrängt worden, die durch Göschen im Parlamente erklärten, sie könnten die Verwendung englischer Truppen zur Niederwerfung des Mahdi nur dann unterstützen, wenn die Regierung Chartum nicht wieder aufgeben, ohne für die Stämme, die England beigefanden, Sicherheit zu schaffen. Gladstone's Erklärungen scheinen Göschen und seine Freunde nicht befriedigt zu haben, denn sie befanden sich in der Minorität derjenigen 288 im Unterhause, welche gegen die 302 das Tadelsvotum verwerfenden Mitglieder stimmten. Das Oberhaus hingegen nahm das Tadelsvotum mit 189 gegen 68 Stimmen an. Ob Gladstone nun demissioniren wird, bleibt fraglich. Tritt Gladstone zurück, dann dürften nach den bereits vorausgegangenen Unterhandlungen zwischen den Führern der Conservativen und denen der Gemäßigten Liberalen die Bildung eines Coalitionsministeriums gewiß sein, in welchem die genannten beiden Parteien vertreten wären. Vorläufig scheint indeß Gladstone das Beispiel seiner continentalen Collegen befolgen und bleiben zu wollen.

## Die Unruhen in Cassua.

(Original-Bericht.)

Seit einigen Jahren wird hier in unserer kleinen Stadt Cassua, die circa 130 Nummern zählt, mit aller Energie croatisirt. Wie überall, wo dem slavischen Moloch Libationen dargebracht werden, so steht auch hier die Geistlichkeit obenan. Im Schlepptau der letzteren befinden sich einige Schullehrer und mehrere junge problematische Existenzen. Auch das Bürgermeistertum segelt in rein national-croatischem Fahrwasser. In neuerer Zeit wird nun in der Kirche echt croatisch gepredigt und das genannte Idiom auch in der Schule gelernt, so daß es fast so weit kam, daß Kinder ihre Eltern und vice versa nicht verstehen. Obzwar die hiesige,

## Wie das Latein Weltssprache ward.

Kaum minder wunderbar als das so rasche und riesige Emporwachsen der römischen Macht seit dem zweiten punischen Kriege erscheint die seit dem zweiten Jahrhundert vor Christus unaufhaltsam vor sich gehende, eben so schnelle wie nachhaltige Ausbreitung der lateinischen Sprache über Europa und Afrika, ja in mancher Beziehung noch wunderbarer. Denn zu der Zeit, wo Rom in politischer und militärischer Hinsicht seine größte Kraft entfaltete, also während des dritten und zweiten Jahrhunderts vor Christus, war das Latein noch wenig entwickelt, fast ohne Literatur, in jeder Hinsicht weit zurück gegen seine Schwestersprache, das Griechische, das theils infolge der Heerzüge Alexanders des Großen, theils auf dem friedlichen Wege der Kolonisation des Handels und Verkehrs und literarischen Betriebsamkeit sich das Ostbecken des Mittelmeeres und nicht wenige Plätze im Westen erobert hatte.

Ausführlich ist dieses interessante Thema behandelt in einem kürzlich in Berlin (im Verlage von Wilhelm Herz) erschienenen Buche von Alexander Budinsky, Professor an der Universität Czernowitz, das, ohne gerade viel Neues zu bieten oder sich durch pragmatische Kürze

auszuzeichnen, das vorhandene, zum Theil weit zertrennte Material, welches die Ausbreitung der lateinischen Sprache über die alte Welt behandelt, sorgfältig und besonnen zusammengefaßt.

Es verlohnt sich wohl, bei einem Ereigniß, das für die geistige Bildung Europas von tiefgehender Bedeutung gewesen ist, und der einen Hälfte Europas die Sprache verlieh, die sie noch bis zur Stunde spricht, etwas zu verweilen; deshalb werden einige Mittheilungen aus der oben angeführten Schrift willkommen sein.

Sehen wir von den Ligurern im äußersten Nordwesten und illyrischen Stämmen im äußersten Nordosten ab, so lassen sich drei verschiedene Sprach- und Volksgebiete im ältesten Italien constatiren. Im Nordwesten bis zum Tiber saßen die Etrusker, ein nach Ursprung wie Cultur noch heute räthselhafter Volksstamm, dessen Sprache auch, trotz eindringlichster Forschungen, uns fast noch ebenso dunkel ist, wie den alten Römern. Sie hatten, wie es scheint, schon früh eine ziemlich hohe Stufe der Bildung erklimmen, auf der sie nach Art der Chinesen stehen blieben, so daß sie den schweren Schlägen, die seit dem 5. Jahrhundert v. Christi die Gallier von Norden, die Römer von Süden gegen sie führten, noch Stand halten konnten. — Im Süden und Südosten der Halbinsel saßen die Messa-

pier, ein illyrisches Volk, deren Sprache noch wenig erforscht ist. Zwischen diesen und den Etruskern in Latium, Campanien und den Abruzzen wohnte der eigentliche Stamm, der sich wieder in zwei Zweige, den latinischen und umbrisch-samnitischen spaltete.

Zu diesen seit vorhistorischen Zeiten in Italien ansässigen Völkern kamen noch im 5. Jahrhundert die Celten oder Gallier, die mit Waffengewalt Oberitalien den Etruskern entrißen und die Griechen, deren Colonien schon seit dem 8. Jahrhundert den Söhnen des überdölkerten Mutterlandes im Süden der Halbinsel eine neue Heimath schufen, die bald an Wohlstand und Cultur mit dem Mutterlande wetteiferte.

Latium (d. h. die Ebene), das vom unteren Lauf des Tiber, dem westlichen Mittelmeere, den Ausläufern des Appennins und Campanien begrenzt war, sah im 8. Jahrhundert die Stadt Rom entstehen, die trotz ungünstiger klimatischer Verhältnisse durch ihre glückliche Lage am schiffbaren Strom in der Nähe des Meeres, sowie durch ihre strategische Position, die sie zum Bollwerk der Latiner gegen die drohende Uebermacht der Etrusker machte, bald alle anderen Städte Latiums in merkantiler wie politischer Hinsicht überflügelte und schon unter den letzten

sagen wir landesübliche Sprache, eine slavische ist, so ist dieselbe der croatischen nicht besonders ähnlich, wohl aber stark mit italienischen Worten und Fügungen durchsetzt.

Die durch die mit Dampf betriebene Croatisation schon lange höchst gereizte und unzufriedene Bevölkerung des Pfarr- und Gemeindepfarrsprengels Castua brachte nun am 21. v. M. ihren Unwillen zu offenkundigem Ausdrucke. Am genannten Tage rotteten sich circa 300 Bauern zusammen und zogen dann nach Castua, wo sie vor dem Gemeindeamte Halt machten. Der Gemeinderath hielt eben eine Sitzung ab, bei welcher auch der Bezirkscommissär von Bolosca, ein Vollblut-Slave, anwesend war. Die Bauern verlangten nun stürmisch die Auflösung des Gemeinderathes, weil angeblich in der Gemeindeverwaltung eine große Mißwirtschaft herrschen soll, weiters verlangten sie energisch, daß in der Kirche nach dem hiesigen Dialect, wie zuvor gepredigt werde und daß die Kinder in der Schule ebenfalls, wie es früher üblich war, in der Muttersprache und auch etwas im Deutschen unterrichtet werden. — Der Commissär, durch die drohende Haltung und die ernstlichen Miienen der Bauern geängstigt, ließ sogleich Gendarmerie und Finanzwache requiriren. Als dies die Bauern bemerkten, riefen sie: *Eviva Oesterreich! Eviva Franz Josef!* Nieder mit den Croaten u. Da jedoch weder Thätlichkeiten noch andere Ausschreitungen vorkamen, so konnte auch die bewaffnete Macht nicht anders einschreiten, als daß sie die Demonstranten aufforderte, auseinander zu gehen. Diesen Aufforderungen wurde indeß nicht Folge geleistet. Die Bauern erklärten nicht früher abziehen zu wollen, bevor ihnen nicht die Erfüllung ihrer Wünsche zugesagt werde. Da griff der politische Commissär zu einem Auskunftsmitel. Er ließ eine Kundgebung im Sinne der Bevölkerung verfassen und publiciren. Dies half und ruhiger als sie gekommen waren, zogen die Bauern am Abende heim. Ob die Wünsche der Bevölkerung jedoch erfüllt werden bleibt abzuwarten, zumal im vorigen Jahre sich in Castua eine gleiche Scene abspielte, und trotzdem Alles schön beim Alten blieb und wacker fortcroatisirt wurde.

## Kundschau.

[Aus der Budgetdebatte.] Man schreibt uns aus Wien: Dunajewski hat gesprochen. Den wichtigsten Moment in der Erklärung des Herrn Sprechministers v. Dunajewski bildet die demüthige Versicherung, daß die h. Regierung der Hoffnung auf die Begründung einer Mittelpartei endgiltig entsagt. *Landabiliter se subiecit.* Die h. Regierung hat sich mit Haut und Haaren der polnisch-tschechisch-clericalen Coalition verschrieben und feier-

Königen eine dominirende Stellung einnahm. Doch wurde erst im Jahre 337 der latinische Bund aufgelöst und Rom nicht bloß factisch, sondern auch rechtlich als Hauptstadt Latiums anerkannt.

Das Latein wie das Umbrisch-Samnitische gehört dem erlauchten indo-europäischen Sprachstamm an, der die Sprachen der alten Inder und Perser, der Griechen, Slaven, Germanen und Celten umfaßt, und ist zunächst verwandt mit dem Griechischen, ohne jedoch seine Tochter zu sein, wie die Alten meinten, sondern als jüngere Schwester Sprache. — Die Römer nannten selbst ihre Sprache und Literatur die lateinische, nicht die römische, und sahen mit Stolz auf die Sprache der übrigen Einwohner Italiens (außer den Griechen) herab. — Den wahren Schluß jedoch, meinten sie, könne das Latein nur in Rom selbst bekommen, nur dort sei die wahre Eleganz zu Hause. Deshalb stellen sie das hauptstädtische (urbane) Latein, oft dem bäuerischen, flinstädtischen oder provincialen gegenüber.

Wie sich in der ältesten Bevölkerung Roms auch sabinische und etruskische Elemente vorfinden, so nahm auch die Sprache Manches von benachbarten Völkern auf. — Ebenso

lich das Gelöbniß abgelegt, bei den nächsten Wahlen den Candidaten der Majorität ihre Unterstützung zu leihen. Das ist der Sinn und die Bedeutung dieser Erklärung. Die Regierung verzichtet darauf in einer Mittelpartei das Gegengewicht gegen die Aspirationen der einzelnen Parteien der Majorität zu gewinnen und alle jene Abgeordneten, welche nicht zur slavisch-clericalen Liga gehören, mögen sie nun Carneri oder Dienbacher, Herbst oder Coronini heißen, sind auf dem Index legatorum prohibitorum gesetzt. Sie geht — so sagte der Sprechfinanzminister — den Neuwahlen entgegen in der Hoffnung, daß die jetzige Majorität verstärkt zurückkommen werde. Nun ein klein wenig Grausen mag dieser Hoffnung doch wohl beigegeben sein. Oder glaubt Herr v. Dunajewski, daß beispielsweise Herr v. Conrad sich sonderlich beaglich fühlen wird gegenüber der verstärkten Majorität, auf die das Cabinet hofft? Doch ist es ja möglich, ja nach den Schlussworten des Herrn v. Dunajewski sogar höchst wahrscheinlich, daß Herr von Conrad bereits geopfert ist, daß er aus dem Cabinet wird scheiden müssen, damit der Beweis, daß man in Oesterreich ohne die Deutschen regieren könne, auch nicht die kleinste Lücke aufweise. Es könnte ja sein, daß selbst Herr v. Conrad der zu verstärkenden Majorität zu deutsch erscheint und daß sie demgemäß verlangt, auch dieser müsse einem Slaven oder Vollblut-Clericalen den Platz räumen, damit Herr v. Dunajewski mit größerem Rechte als gestern behaupten dürfe, daß man in Oesterreich ohne die Deutschen regieren könne. Heute ist nämlich diese Behauptung des Herrn von Dunajewski doch noch etwas gewagt. Ohne die Deutschen hat das Ministerium Laaffe nicht regirt. Noch sitzen in allen Centralstellen Männer, die auf Grund der deutschen Kultur sich die Fähigkeit erworben haben, die Staatsgeschäfte zu führen, deren Reforts im Parlamente von Angehörigen nicht deutscher Nationalitäten lediglich repräsentirt werden. Und selbst diese, wo anders als an Hochschulen, die deutsche Kultur pflegen, haben sie die Bildung erlangt, die sie für ihre Stellen qualifizirt? Man regiert — wenn man schon das fortwurschteln auf ausgetretenen Pfaden regieren nennen will — in Oesterreich noch immer nicht ohne die Deutschen. Aber Herr v. Dunajewski warte die Zeit ab, in welcher die heutige Jugend, welche nationaler Dünkel des Glücks beraubt hat, sich an den Brüsten deutscher Kultur nähren und kräftigen zu können, als Vertreter des Volkes im Abgeordnetenhaus erscheinen wird, er warte die Zeit ab, da Dank der von ihm und seinen Collegen belibten „Beamtenbehandlung“ die Kinder der *almarum matrum slavicarum* bis in die Centralstellen vorgebrun-

wurden seit den frühesten Zeiten von den Griechen Unteritaliens und Siciliens, mit denen ein lebhafter Handelsverkehr gepflogen ward, eine Anzahl Worte entlehnt, zum Theil in wunderlicher Verdrehung, wie denn bekanntlich ungebildete Völker mit Fremdwörtern stets sehr ungenirt verfahren, um sie sich irgendwie mundgerecht zu machen. Auch bei uns macht der einfache Mann es nicht anders. Der Berliner Edensteher z. B. raucht nicht seine Cigarre, sondern seinen „Ziehgarn“.

Als Rom seine Waffen durch die ganze alte Welt trug, nahm es von den Besiegten nicht nur manche Sitten und Gebräuche an, sondern erhob auch, sozusagen von ihnen einen Tribut an Worten, wenn gleich, wie der römische Stolz gebot, maßvoll und meist nur um neue, bisher unbekannte Gegenstände mit ihrem Heimatsnamen zu bezeichnen. — Nur aus dem Griechischen ward sehr viel entnommen, theilweise ohne Noth, und, wie bei uns, setzten auch bei den Römern Halbgebildete eine Ehre darin, ihre Rede mit fremdländischen Brocken zu spicken. Daneben finden sich im Latein gallische, spanische, punische, britanische, germanische, syrische, jüdische, ägyptische Worte u.

Umgekehrt empfangen die unterjochten Völker nicht bloß Gesetze und militärischen Schutz

gen sein werden — und wenn er auch dann noch wird die Behauptung aufrecht erhalten dürfen, daß man in Oesterreich ohne die Deutschen regieren könne! dann — aber erst dann — werden wir beschämt eingestehen, daß er im Rechte sei.

## Correspondenzen.

St. Marc in bei Erlachstein, 28. Feb. (D.-G.) [Unsere nationalen Schildbürger oder gemeindebehördliche Beamten denunciation.] Die hiesige nationale Gemeindevertretung faßte bei der eigens einberufenen Sitzung am 25. d. M. allen Ernstes den einstimmigen Beschluß, „das Justizministerium zu ersuchen, selbes möge die hiesigen Gerichtsadjuncten Herrn Kotschedl und Herrn Dr. Wagner aus dem Grunde versetzen, weil man — man höre und staune! — „vermuthe,“ daß selbe die Urheber von gewissen über die hiesigen bekannten, unwirthlichen socialen Verhältnisse und über die hiesigen Beamtenbesen erschienenen, übrigens wahrheitsgetreuen Zeitungs Correspondenzen seien.“ Dieses Unicum eines Gemeindebeschlusses sollte und müßte uns eigentlich ob seiner Komik ein mitleidiges Lächeln abzwängen, wenn es nicht ein zu drastisches Zeichen der hier von nationaler Seite als Sport betriebenen Beamten denunciation wäre. Abgesehen davon, daß es ganz dem Charakter der hiesigen nationalen Clique entspricht, zwei ganz schuld- und makellose österreichische Beamte zu verdächtigen und zu denunciren, begreifen wir es wahrlich nicht, daß man es von Seite der politischen Behörde duldet, daß selbst Gemeindeausschüsse in frechster Weise Beamten denunciation betreiben und hindurch das Ansehen und die Ehre von Beamten und Behörden zu untergraben suchen. Ist dies nicht offener Mißbrauch? Oder sollte etwa Beamten denunciation zum speciellen Wirkungskreis unserer Gemeindevertretung gehören? Wir hoffen, daß sich die zu denuncirenden Herren gegenüber nicht passiv verhalten, sondern offen und frei die tiefen socialen Zustände sowohl als auch insbesondere die Motive der einzelnen Stimmgeber der Gemeindevertretung rücksichtslos brandmarken werden. Im allgemeinen bemerkt, entspringt der genannte saubere Beschluß eben einzig und allein der reinsten unverfälschten Denunciationsucht und den verärgerten Aerger darüber, daß es hier Beamte giebt, die nur Gesetz und Recht im Auge haben, sich für gewisse Gefälligkeiten unzugänglich zeigen und mit Leuten zweifelhaften Charakters nichts zu thun haben und nichts zu thun haben wollen. Vorderhand theilen wir mit, daß die Redaction des genannten Beschlusses, der bereits fix und fertig in die Sitzung gebracht wurde, der außer Activität befindliche Tabakverleger Hugo Lancic besorgte, während der

von Rom, sondern auch seine Sprache ward bei ihnen eingeführt, theils in Güte, theils mit Gewalt.

In Italien verfuhr Rom schonend. Den „Bundesgenossen“ ward ihre Nationalität und Selbstverwaltung und damit auch ihre Sprache gelassen. — Rom erkannte, daß es eines großen Volkes unwürdig sei, schwächeren Heimatsgenossen gewaltsam die väterliche Sprache, das dem Menschenherzen liebste Erbstück zu verkümmern. — Allein die Aufnahme zahlreicher Gemeinden in den römischen Bürgerverband, wenn auch mit beschränkten Rechten, die über ganz Italien ausgespannten Colonien, endlich der mit den Erfolgen der römischen Waffen stets wachsende Nutzen des Lateins wirkten stärker als alle äußeren Zwangsmittel. Als nun gar im 1. Jahrhundert v. Chr., nach dem Bundesgenossenkrieg, alle Italiker das römische Bürgerrecht erhielten, da entsagten nicht bloß die weichen Messapier, sondern auch die starken Etrusker und die stolzen Samniter definitiv der Heimatsprache, die nur noch in verkümmerten Dialecten, sich hier und da bis in die Kaiserzeit erhielt. — Zäher bewahrten ihre nationale Sprache die griechischen Colonien, wobei ihnen theilweise die Römer selbst entgegen kamen. — Denn die Römer, auch hierin ihre hohe Bega-

bekannt, von den windischen Generalsstäblern stets zum „Vorstoß“ benützte Bierhändler Löschnigg mit der Einbringung des Antrages betraut wurde. Eine amtliche Erhebung, die wir von der einen oder andern Seite schon aus Parteigründen unbedingt verlangen müssen, wird über den Terrorismus der hiesigen Pervafenclique geradezu erschreckende Resultate liefern, da selbst der hiesige deutsche Kaufmann Waaner, mit dem die genannten Herren Beamten auf dem besten, ja geradezu freundschaftlichsten Fuße stehen, für den genannten Beschluß stimmte. Hierbei ist es insbesondere auch bemerkenswert, daß man selbst die zwei im Gemeindeauschuß befindlichen Bauern zur Sitzung trommelte, nachdem sie vorerst eingeepeitscht worden waren; wahrlich ein berebtes Zeichen des dunklen, nichts scheuenden Treibens der hiesigen nationalen Pervafenclique. Daß der genannte Beschluß, — wie bemerkt — nichts anderes, als ein gewöhnliches Denunciationsmachwerk sei, zeigt wohl am besten der Umstand, daß man über speciellen Antrag des genannten Tabakverlegers beschloß, den fraglichen Beschluß zur Darnachachtung auch an das Gemeindeamt Umgebung Marein abzutreten und es ein offenes Geheimniß ist, daß man auch die Mitglieder der Bezirksvertretung bearbeitet, um diese zu einem ähnlichen Entschluß zu veranlassen. Dieß dürfte umso eher gelingen, als der Gemeindeauschuß Aderluch auf Obmann der Bezirksvertretung ist. Es ist im Interesse des Amisanehens für die betreffenden Behörden wohl die höchste Zeit, energisch einzugreifen und gegen offene Denunciation den betreffenden Beamten auch offen Genußthung zu schaffen. Die ohnedies längst geplante Ueberlegung der hiesigen kaiserlichen Aemter dürfte wohl die beste Antwort sein. Wir werden nicht ermangeln, dieß energisch zu betreiben und ersuchen wir einen unserer Abgeordneten, obigen Foll im Parlament zur Sprache zu bringen, da es wohl nicht angehen kann, daß die Regierung gegen die von ihr bestellten Beamten offene Hege duldet, und zwar insbesondere gegen Beamte, die in jeder Richtung mittellos dastehen! Endlich bemerken wir, daß wir über die Stimmführer des obigen Beschlusses sehr viel „vermuthen“ und zwar mit Grund; leider sind diese „Vermuthungen“ zur Veröffentlichung nicht geeignet — zum Heile der besagten „Ehrenmänner“. — Schließlich gratuliren wir den genannten Richtern zu ihrem ausgezeichneten Rufe, da ihnen selbst nationale Denunciationsucht nicht den geringsten Makel anzuwerfen vermag und versichern, daß wir das dunkle, ehrenmeuchlerische Treiben der hiesigen Pervafenclique auch in Hinkunft schonungslos aufdecken werden. — Nächstens mehr.

bung zur Wissenschaft bekundend, hatten ungeheuren Respekt vor der Civilisation des verwandten, weit älteren Kulturvolkes. So viel sie in moralischer Beziehung an den gleichzeitigen Griechen auszuweisen begannen, die durch Völlerei, Servilität, Geldgier, intrigantes Wesen und anderweit sich unworthelhaft auszeichneten, so wenig vergaßen sie je der großen Verdienste, die sich das alte Griechenland bis auf Alexander den Großen um die gesammte Menschheit erworben hatte; und selbst den späteren Griechen konnten sie geistige Rührigkeit, Productivität und Elasticität nicht absprechen. Grund genug, mit den griechischen Städten Italiens schonend zu verfahren, ihnen das Latein nicht aufzudrängen, zumal die Griechen, so geschmeidlich sie sich sonst ihren römischen Herren affomodirten, doch, was Sprache, Literatur und Kunst betraf, sich wohl bewußt waren, daß sie die Lehrer seien und die Römer die Schüler.

So kam es, daß die griechischen Colonien Italiens später als die übrigen Bewohner der Halbinsel das Latein annahmen und selbst daneben die Muttersprache beibehielten. In Neapel z. B. überlebte das Griechische den Sturz des römischen Reiches. Erst die Barbarei, welche mit dem siebenten Jahrhundert über Europa hereinbrach, assimilirte die griechischen Colonien völlig den übrigen Italienern, wengleich schon

Von der steiermärkisch-croatischen Grenze, 28. Februar. (D.-G.) [Es wird fortgeprägt.] Die Wärme, die einige Tage bei uns schon zum Durchbruche gelangte, — das Thermometer zeigte +12° R. — verleitete mich, trotzdem mein vaterländischer Lodenrock mir beschwerlich wurde, einen Spaziergang längs des Grenzflüßchens Sottel zu machen. Als Zeichen der erwachenden Natur guckten an geschützten Stellen schon blühende und duftende Märzveilchen hervor, einzelne Citronenfalter und Fische hat die warme Februarsonne auch bereits zum Leben geküßt und im Flüßchen selbst streichen liebeberürstige Hechte, — die bekannten Räuber unter den Fischen, — welche übrigens durch die in diesem Gewässer noch zahlreich vorkommenden Fischottern ziemlich decimirt wurden. Es überkamen mich so ganz eigenthümliche Gedanken, als ich sinnend in die moosfarbene Fluth blickte und darinnen die lieben, guten Hechte gegen den Strom schwimmen sah. Ich erinnerte mich diverser Hechte am Lande, insbesondere einer Schule, wo das Prügeln schon zu den Lehrmitteln zu zählen scheint. So wurde unlängst wieder ein Knabe nach Herzenslust gezüchtigt, worauf sich letzterer aus der Schule flüchtete, und dabei dem, eben in die Schule sich begebenden Katecheten in die Arme lief. Dieser zerrte den Knaben in das Schullocale zurück und fragte mit donnernder Kanzelstimme, ob von den Kindern gesehen wurde, daß der Lehrer den Knaben gezüchtigt habe. Nur ein Knabe hatte den Muth einzugestehen, daß die Züchtigung factisch geschah. Nun erklärte der wackerer Religionslehrer, dem Grundsatz huldigend: „liebet die Wahrheit, sie ist die Tochter Gottes“ Niemanden, auch über eingehendes Befragen, über die Züchtigung etwas mitzutheilen. — Bei einer katholischen „drastvo-Unterhaltung“, ebenfalls in der Grenzgegend, mußten die Kapläne, ob Mangel anderer Tänzer, als Vortänzer und eigentlich als Tänzer, ihre Springbeine in Thätigkeit setzen und es war so recht possirlich anzusehen, wie die weihrauchdurchduftenden langen Schoßröcke bei den Schnellpollas in dem obsuren Saale herumflatterten. — Ich vergönne diesen Herren recht vom Herzen eine derartige Unterhaltung, wenigstens vergessen sie während diesen Springübungen hohe Politik zu treiben; — aber ich fühle mich verpflichtet, den oberwähnten Landhechten an der Grenze, immer fischottermäßig auf dem Nacken zu sein.

### Kleine Chronik.

[Die Wiener deutsche Studentenschaft] veranstaltet zu Gunsten des Grimmentmals eine Theatervorstellung. Die Musensohne werden Kleists Hermannschlacht aufführen.

wegen des 17ten Handelsverkehrs und der politischen Beziehungen zum Osten das Griechische in Italien nie ganz ausstarb.

Desto eifrigere Schüler fand das Latein an den Galliern, welche sich seit dem Sturz der Etruskermacht in Oberitalien ansässig gemacht hatten.

Wie schon der alte Cato sagt, hielten die Gallier, die Stammväter der heutigen Franzosen, stets sehr viel auf geistvolle Reden. — Kein Wunder also, daß sie schnell und freudig seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. die rasch sich zu höherer Schönheit entwickelnde lateinische Sprache adoptirten, bald in ihr selbst schriftstellerten und als Schüler die Meister übertraten, obchon die geborenen Römer sich gelegentlich über die celtischen Idiotismen lustig machten, wobei aber etwas Neid mitspielte. Denn eine Menge der gefeiertsten römischen Schriftsteller, Catull, Virgil, Livius, die beiden Plinius, u. A. hatten ihre Heimath in Oberitalien.

Was die drei großen Inseln Italiens betrifft, so wurde in Sizilien die ursprüngliche Bevölkerung bald durch die Colonien der Karthager und Griechen in den Schatten gestellt, und verkam allmählig, ebenso in Sardinien und Korsika durch Karthager, Griechen und Etrusker. — Zu Cicero's Zeit war in Sizilien noch das Griechische vorherrschend, daneben auch das

Die Thusnelba wird ein Mitglied des Hofburgtheaters spielen.

[Ein historisches Zimmer verbrannt.] Venedig hat eine seiner kostbarsten historischen Erinnerungen aus dem sechzehnten Jahrhundert verloren: das Feuer hat nämlich am letzten Samstag im Palast Capello das Zimmer zerstört, welches von Bianca Capello, der Geliebten und späteren Gemahlin des Großherzogs Franz von Medici, bewohnt worden war. Der Brand entwickelte sich in der Pastenfabrik im Erdgeschoß und man konnte nur mit Mühe den Ueberrest des alten Palastes retten.

[Ein dramatischer Criminalfall] hat sich, wie aus Paris geschrieben wird, am 21. ds. daselbst ereignet. Ein wohlhabendes amerikanisches Ehepaar wohnte in einer Villa der Champs-Élysées. Der Mann fand Spuren, daß ihm seine Frau untreu geworden und zwar herribildi dictu, mit dem eigenen Gärtner. Der Gatte fand sogar ein Billet, worin von dem Plan die Rede war, ihn selbst zu vergiften. Am Abend präsentirte ihm die Ungetreue ein Glas, das sie selbst gezuckert hatte und stellte ein anderes für sich selbst daneben. Der Gatte lenkte ihre Aufmerksamkeit einen Augenblick ab und vertauschte die Gläser. Nachdem die Frau getrunken, stürzte sie sofort zusammen und war in wenigen Augenblicken eine Leiche. Der Gatte des Opfers, sowie der allzu verführerische Jünger Floras und Ponomas wurden sofort gefänglich eingezogen. Die Sache ist so romanhaft, daß man fast glauben möchte, die ganze Geschichte sei eine Erfindung des Mannes, um sich seiner Ehehälften ungestraft zu entledigen.

[Gordon-Denkmal.] Dem General Gordon soll ein Denkmal errichtet werden. Es hat sich in London bereits ein Comité zur Entgegennahme von Beträgen gebildet, welchem der Prinz von Wales, der Herzog von Cambridge, der Erzbischof von Canderbury, Cardinal Manning, der chinesische Gesandte, Gladstone, Lord Salisbury und der Lord-Mayor als Mitglieder angehören.

[Die erste Brücke über den Jordan a.n.] Am 27. v. M. fand die Eröffnung der Brücke statt, welche die türkische Regierung durch ihren Ingenieur Georges Ferenghia über den Jordan hat erbauen lassen, der ersten Brücke, die je über diesen Fluß gelegt wurde. Die Brücke befindet sich in der Nähe der Ruinen der Stadt Jericho, ist durchgängig aus Holz erbaut und hat eine Länge von 45 und eine Breite von 5 Metern.

[Uniform für Studenten.] Die Frage der Einführung einer Uniform für die Studenten der russischen Universitäten wird in einer der nächsten Sitzungen des Minister-Comités entschieden werden. Wie die russische

Bunische in Gebrauch. Während der langen Kaiserzeit ward jedoch die Insel romanisirt, obwohl vermuthlich das Griechische nie ganz ausstarb.

Von Sardinien und Korsika hatten die Römer zu Anfang nur die Küstenstriche besetzt und bekümmerten sich möglichst wenig um die wilden räuberischen Bewohner des unzugänglichen Innern, deren Streifzüge sie nur zuweilen durch mühsame Expeditionen, eigentlich Menschenjagen, rächten, worauf dann stets in Rom die Sklaven billig wurden. — Allmählig lernten jedoch auch die Sarden und Korser Latein, wenn auch mit zahlreichen Idiotismen. Auch heutzutage ist es bekanntlich das Italienisch der Sardinier und Korsikaner, wie das der Bewohner Oberitaliens, von dem der Toskaner und Römer erheblich verschieden.

Wenn in Italien und den umliegenden Inseln die Römer mit der Latinisirung meist schonend verfahren, theils aus Staatsklugheit, theils aus Achtung vor älteren Culturen, so gingen sie dagegen in den übrigen Ländern des Mittelmeeres weniger scrupulos vor, obwohl auch hier die Römer sich hüteten, in das private Leben der Unterworfenen einzugreifen, zumal aber, wie dies in neueren Zeiten oft geschehen, die Schule und Religion zu Zwecken sprachlicher Propaganda zu mißbrauchen.

„Moskauer Zeitung“ mittheilt, haben sich für Einführung einer sowohl in den Räumen der Universitäten als auch außerhalb derselben zu tragenden Uniform einstimmig sämmtliche Generalgouverneure sowie viele Professoren ausgesprochen.

[Leichenverbrennungs-Apparat] Auf dem Kirchhofe Père la Chaise in Paris werden drei Leichenverbrennungs-Apparate errichtet. Dieselben werden täglich acht Stunden arbeiten und sind dazu bestimmt, die von den anatomischen Sälen herrührenden Ueberreste zu zerstören.

[Eine Trauung mit zwei Frauen.] Vor der Strafkammer des Landesgerichtes Graudenz wurde dieser Tage ein interessanter Fall verhandelt. Im December v. J. wollte ein Arbeitsmann, der bereits 7 1/2 Jahre seines Lebens im Zuchthause zugebracht hat, ein Dienstmädchen heirathen. Am Hochzeitstage hatte die Braut viel zu thun. Als der Bräutigam sie aufforderte, mit ihm zum Standesamte zu gehen, sagte sie zu ihrer jüngeren Schwester: „Geh' Du nur mit meinem Bräutigam, ich muß das Essen zubereiten!“ Die Schwester ging ohne Weiteres mit und der Standesbeamte vollzog die Trauung. Bei der darauf folgenden kirchlichen Einsegnung hatte der Bräutigam seine richtige Braut. Der Arbeiter wurde zu drei Monaten, jede seiner „Frauen“ zu vierzehn Tagen Gefängniß verurtheilt.

[Eine standesgemäße Ehe.] Aus Linz wird berichtet, daß die Tochter des bekannten Menageriebesizers Kleeberg, die kühne Thierbändigerin, Fräulein Emma Kleeberg, am 26. v. M., um 3 Uhr Nachmittags, in der evangelischen Kirche mit dem Löwenbezwinger Carl Grail getraut worden ist. Hoffentlich wird die Ehe eine verträgliche und kommen die Gatten niemals in die Lage, sich selber gegenseitig „bändigen“ zu müssen.

[Die tollste Kutscherromanze.] welche in dem an dergleichen Episoden jetzt so reichen Amerika jemals dagewesen, hat sich soeben in dem Städtchen Saint Roke in Quebec abgespielt. Dort ließ sich nämlich am 2. Februar eine 74 Jahre alte Greisin mit ihrem neunzehnjährigen Kutscher trauen.

[Das böse Gewissen der Milchpantserin.] Aus Gotha wird folgender komischer Vorfall gemeldet: Eine Milchveräufersin hatte ihre Kanne vor die Thür eines Hauses, in dem sie gerade beschäftigt war, niedergestellt. Vorübergehende machten sich nun den Scherz, die zurückkehrende Milchverkäuferin mit der Meldung zu foppen, daß soeben ein Schutzmann den Inhalt der Kanne unterjucht habe, der einstweilen noch einen kurzen Weg besorge. Die Verkäuferin, nichts Gutes ahnend, entledigte

Allein nicht bloß war die Sprache der Behörden in Civil und Militär, sowie der Richter durchweg lateinisch, sondern es ergoß sich auch ein endloser Schwarm italienischer Colonisten, Kaufleute, Speculanten und Abenteurer in die Provinzen und machte überall Propaganda für das Latein. Wie bedeutend ihre Zahl war, zeigt, um nur ein Beispiel zu erwähnen, der Umstand, das König Mithridates in Kleinasien 80.000, nach anderen Berichten gar 150.000 Römer tödten ließ. — Wenn im Osten die ältere und höher stehende griechische Cultur den Römern manigfach Achtung und Schonung abzwang, in Egypten sogar unter der römischen Herrschaft das Griechische Amtssprache blieb, so waren sie desto weniger geneigt, unter den „Barbaren“ im Westen und Norden irgend eine Nationalität oder Sprache als gleichberechtigt anzuerkennen. — Auch kamen ihnen die Bewohner dieser Länder meist selbst entgegen. — Bestochen von den Reizen, welche die römische, mit so ungeheuren materiellen Mitteln ausgestattete Cultur bot, entsagten selbst die älteren Männer sehr häufig den einheimischen Traditionen und setzten ihre Ehre darin, sich ihren Siegern möglichst zu assimiliren. — Die Jugend aber lauschte eifrig in den Hörsälen den lateinischen Grammatikern und Rhetoren, die überall den römischen Solda-

ten, Colonisten und Kaufleuten auf dem Fuße folgten und, nachdem die Würfel des Krieges zu Gunsten der Römer gefallen, die friedliche Eroberung vorbereiteten.

Ueberall erhoben sich in dem Westen Europas und in Afrika lateinische (und daneben griechische) Schulen und Bildungsstätten, und wenn dieselben auch von den gewaltigen Stürmen der Völkerwanderung wieder weggeschwemmt wurden, so war doch ihre Wirkung eine dauernde, und sie gereichen Rom mehr zur Ehre als die Paläste, Brücken, Bäder, Aquäduce und Landstraßen, deren Ruinen noch jetzt Zeugniß von der Energie der römischen Welt Herrscher ablegen und uns mit stauender Bewunderung erfüllen.

So war denn in der Kaiserzeit das Latein die Weltsprache des Westens, das allgemeine Verbindungsmittel seiner Völker, von den Bergen Schottlands bis zur Donau, von den Säulen des Herkules bis nach Malta. — Cicero, Virgil, Horaz und Ovid wurden an den Ufern des Tajo ebenso gut, wie an denen des Rheins und der Themse verstanden. Freilich vollzog sich die Romanisirung der einzelnen Provinzen in sehr verschiedenen Graden und deshalb war ihre Lebensart sehr ungleich, als das römische Reich zusammenbrach. — Wo sich das ganze Volk der römischen Cul-

tur ergeben hatte, blieb die romanische Sprache, als freilich sehr veränderter und entarteter Sprößling des Latein, allerdings nicht das Latein, wie es Cicero und Horaz redeten, sondern wie es die römischen Soldaten und Kaufleute in die Provinzen gebracht hatten, also nicht gerade das feinste und eleganteste.

Dieselbe Erscheinung wird bekanntlich auch heutzutage in den Colonien der seefahrenden Nationen beobachtet. Das Englische, Spanische, Holländische, wie es in den Besitzungen der betreffenden Völker jenseits des Oceans gesprochen wird, hat nichts von akademischem Purismus, sondern repräsentirt die Sprache der Matrosen, Soldaten und Kaufleute, die sich in jenen Gegenden niederließen, mit reichen Zuthaten aus dem Sprachschatz der ursprünglichen Bevölkerung.

Kraft des historischen Gesetzes, daß ein höher cultivirtes Volk, auch wenn es besiegt ist, geistig über seine Feinde triumphirt und diesen, wenn sie nur überhaupt kulturfähig, nicht, wie z. B. die Mongolen, die langjährigen Beherrscher Rußlands, jeglicher Civilisation abgeneigt sind, auch seine Sprache, Religion und Kultur verleiht, nicht umkehrt, ist das Romanische trotz aller Invasionen der verschiedensten Völker, die des Mittelalters erste Hälfte brachte, für alle Zeit herrschend geblieben,

Der Halsabschneider im Friseurladen.] Aus Madrid, 21. v., wird geschrieben: In einem großen hiesigen Friseurladen ereignete sich gestern folgende Scene: Einer der Kunden, ein Fremder, nahm einem Friseurgehilfen das Rasirmesser mit den Worten: „Lassen Sie einmal sehen, ob es scharf geschliffen ist“, aus der Hand. In demselben Augenblicke war das Rasirmesser aber auch schon auf ganz unbegreifliche Weise aus seiner Hand verschwunden und er schwang ein großes Küchenmesser, das er mit einem Ruck an den Hals setzte, um sich denselben zu durchschneiden. Blut strömte in hohen Bogen auf und als die entsetzten Zeugen der schrecklichen Scene aufschreiend herzustürzten — erhob sich der Fremde, grüßte nach allen Seiten, warf ein Geldstück auf den Casentisch und ging vergnüglich lächelnd von dannen. Es war der Prestidigitateur Professor Hermann aus Wien, der jetzt hier gastirt.

[Amerikanische Mädchenliste.] Unter den jungen Mädchen der Union soll es eine weit verbreitete Sitte sein, auf die Briefcouverts ein paar ganz kurze Zeilen ganz klein zu schreiben und dieselben mit der Briefmarke zu überkleben. So kann das Töchterlein den Brief, den es geschrieben, der guten Mama zum Durchlesen übergeben, ihn vor ihren Augen schließen und dem Dienstmädchen zur Beförderung übergeben, und der Brief enthält unter der Marke doch ein Duzend dem Empfänger oder der Empfängerin recht wohl verständliche Worte, die nicht für das Mutterauge berechnet waren. Die Marke wird sorgfältig gelöst und: „Sage Deinem Bruder, daß er mich heute Abend an der bewußten Ecke erwarte“, liest die Freundin, die den Brief erhielt. Die Postmeisterin einer kleinen Stadt hat das Geheimniß früher ebenfalls gekannt und von demselben Gebrauch gemacht; sie löst jetzt von an ihr bekannte Damen bestimmten Briefen vorsichtig die Marken, die sie dann natürlich durch neue ersetzt und abstempelt. Sie war so hinter die Schliche ihrer besten Freundin, diese war hinter ihr Verfahren gekommen und hat die Postmeisterin wegen Verletzung des Briefgeheimnisses verklagt.

[Ein alter Bummel.] Der junge Tomy geht mit seiner Mutter auf den Champé-Glyées spazieren. „Sieh nur Mama, wie b dich der Mond ist.“ — „Das ist nicht wunderbar, liebes Kind, er muß doch viele Nächte durchwachen.“

[Ein ehrgeiziger Arzt] beklagte sich jüngst über den Uhdant der Welt gegen seinen Beruf. Staatsmännern und Feldherren, Künstlern und Gelehrten setze man Denkmäler nach ihrem Tode, aber dem verdienstvollen Arzte nicht. — „Aber Doctor,“ ruft eine Dame, „rechnen Sie die Denkmäler auf den Kirchhöfen für nichts?“

## Locales und Provinciales.

Cilli, 4 März

[Todesfall.] Am 2. d. starb hier nach längerem Leiden der Bezirksgerichts-Adjunct Herr Johann Toplak in seinem 32. Lebensjahre. Das Begräbniß fand gestern unter zahlreicher Betheiligung aus allen Kreisen der Einwohnerchaft statt.

[Cillier Verschönerungsverein.] Der genannte Verein wird Dienstag, den 10. d., 8 Uhr Abends in der „goldenen Krone“ seine Jahresversammlung abhalten.

[Assistenturung.] Das Ministerium für Landesverteidigung hat mit Erlaß vom 13. Februar a. c. eröffnet, daß die 4. Altersklasse zur diesjährigen regelmäßigen Stellung nur in den Verwaltungsgebieten von Galizien und Krain herangezogen werde.

[Eine Rechtfertigungsbrochüre.] Unsere Leser werden sich vielleicht noch erinnern, daß gegen Ende des vorigen Jahres der Cassier der Distroer Gewerkschaft, Alfons Anton Weskamp von Liebenburg, durchbrannte, nachdem er zuvor die ihm anvertraute Casse um nahezu 9000 fl. erleichtert hatte. In einem Schreiben, das er damals zurückgelassen hatte, ersuchte er, nicht besondere Anstrengungen wegen seiner Habhaftwerdung zu machen, denn er hätte seine Vorkehrungen so gut getroffen, daß alle Nachforschungen vergebens sein würden. Der gute Mann scheint Recht gehabt zu haben, denn dieser Tage gelangte eine 24 Bogen starke Brochüre, welche in der Schweiz erschienen war und den Lebenslauf des Defraudanten enthält, an das hiesige Kreisgericht und ein zweites Exemplar der gleichen Brochüre an die Direction der Distroer Kohlegewerkschaft. Diese Brochüre enthält gewissermaßen als Vorwort den gedachten Brief, welchen Weskamp bei seinem Entweichen aus Distro zurückgelassen hatte, sie ist jedoch so geschrieben, als ob sie aus hinterlassenen Papieren herrührte und ihr Held schon todt wäre. Daß letzteres jedoch nicht der Fall sei, beweist der Umstand, daß die Schrift auf der Kreuzbandschleife, unter der die Brochüre eingeschickt wurde, die des Defraudanten ist. Ein Defraudant, der aus sicherem Hasen eine 24 Bogen starke Rechtfertigungsbrochüre mit dem Schlußworten „darum brannte ich durch“ schreibt, ist gewiß eine seltene Erscheinung.

[S ch e n e P f e r d e.] Vorgestern Nachmittags, circa 4 Uhr, scheuten plötzlich zwei Bauernpferde, deren vorgespannter Wagen beim Frachtmagazin des hiesigen Stationsplatzes entladen worden war. Die Thiere rasten gegen den längs des Foregger'schen Gartens befindlichen Weg. Herr Tisch sen., welcher sich zufälliger Weise in der Nähe des Bahnhofsbrunnens befand, hatte, durch das Geschrei der Knechte und Arbeiter aufmerksam gemacht, sofort die Gefahr erkannt und mit einem Ruck den gedachten Schranken zugeschlagen. In fast gleichem Momente standen auch die Pferde vor demselben, ohne weiter zu können. Da gerade die dortige Passage von Spaziergängern und Kindern sehr stark frequentirt wird, so muß der Geistesgegenwart des alten Herrn, welcher ein möglicherweise großes Unglück verhütete, alle Anerkennung gezollt werden. Bei diesem Anlasse können wir auch nicht umhin zu bemerken, daß es im Interesse der öffentlichen Sicherheit wäre, wenn Pferde beim Entladen der bezüglichen Wagen am Frachtmagazin etwa abgescirrt würden, denn dadurch würde man den Folgen des eventuellen Scheuwerdens am besten vorbeugen, zumal Letzteres gerade am Bahnhofe durch Geräusch oder Pfeifen der Maschinen sehr leicht, namentlich bei Pferden, die vielleicht zum ersten Male nach der Bahn kommen, eintreten kann.

[Die Rahe des Executen.] Vor einigen Tagen begann der Inwohner Johann Bengust aus Lava das ihm executiv verkaufte Wohnhaus in Bresje bei St. Primus zu demoliren. Da er der wiederholt an ihn gerichteten Aufforderung, von seinem Beginnen abzusehen, nicht Folge leistete, so wurde er durch die St. Georgener Gendarmerie dem hiesigen Gerichte eingeliefert.

[Ueber die Fraßlauer Affaire.] Von der wir neulich berichteten, geht uns die Nachricht zu, daß die Burschen, welche den Sturm auf das Haus des Wirthes Plaslan unternahmen, schon des gleichen Delictes wegen wiederholt abgestraft worden sind. Es haben sich Fälle, wie die von uns geschilderten, nämlich schon seit mehreren Jahren ereignet, und es scheint da ein specieller Haß der Kaufbolde obzuwalten.

[Einbruch diebstahl.] Wie man aus Marburg schreibt, wurde in der Nacht auf den 1. d. in das Verkaufsgewölbe des Lederhändlers Anton Rosenberg von der Hofseite aus eingebrochen. Die Diebe machten reiche Beute. Sie stahlen Leder, Häute, 10 silberne Uhren, 1 goldene Kette und Ringe. Der Schaden beziffert sich auf circa 400 fl.

[Schubbeugung.] Im abgelaufenen Monate wurden durch das hiesige Stadttamt 46 Schülinge expedirt. Die Zahl der vom ge-

nicht bloß in Italien und auf seinen Inseln, sowie der oberen Ostküste des adriatischen Meeres, sondern auch in Frankreich und auf der pyrenäischen Halbinsel, welche Länder ganz und freudig der römischen Cultur ergeben hatten, und eine ansehnliche Reihe zum Theil höchst beachtenswerther Namen der römischen Literatur geliefert haben.

Am bewunderungswürdigsten zeigte sich die Kraft der römischen Civilisation in Dacien im Wesentlichen der heutigen Moldau und Walachei, obwohl dort die Herrschaft der Römer nicht zweihundert Jahre (etwa von 100 nach Chr. bis 270) dauerte: und die Mehrzahl der römischen Colonisten vom Kaiser Aurelian, der sich zu schwach fühlte, um die Provinz noch länger gegen die Einfälle der Barbaren zu schützen, wieder über die Donau zurückgeführt wurde, bezeugen nicht nur die zahlreichen Trümmer römischer Cultur an der niederen Donau, sondern noch mehr die Sprache der Rumänen, die gleichfalls die romanische, freilich von ihren westlichen Schwestern sehr verschieden, ist.

Wo dagegen das Latein nicht in das Volk drang, ging es auch in den Stürmen des Mittelalters wieder unter oder ließ nur schwache Spuren zurück.

Am auffälligsten zeigt dies die Ostküste

nannten Amte gefällten Verschiebungserkenntnisse betrug 16. Ein Individuum aus dem Sprengel der hiesigen Bezirkshauptmannschaft wurde an das Arbeitshaus Messendorf abgeliefert.

## Literarisches.

[Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 9.] § 24. Von Ottilie Bondy. — Thränen. Von Weißenthurn. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Antworten der Redaction. — Für Haus und Küche. — Fleischconserven. Von Amalie v. Günzweig. — Menu. — Literatur. — Album der Poesie: An die Frau meines Freundes. Von Edmund Grün. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Berta Widhalm. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Das Tagebuch einer Frau. Nach dem Französischen von Octave Feuillet. — Feuilleton: Ein und Fest. Von Philipp Vogler. Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz. — Eingekendet. — Inzerate. — Preis halbjährig fl. 2.50.

## Gerichtssaal.

### Dr. Neminar's Debut in Marburg.

Vor dem Erkenntnißsenate des hiesigen Kreisgerichtes fand am 2. d. die Schlussverhandlung gegen den gewesenen Professor der Philosophie und Mineralogie an der Universität zu Innsbruck, Dr. Eduard Neminar, statt. Wir unterlassen es das ohnehin allbekannte Curriculum vitae dieses erst zweiunddreißigjährigen Mannes, der in der Wiener Gesellschaft eine hervorragende Rolle spielte, und den Vergnügnungssucht und Leichtsinns von Stufe zu Stufe sinken ließen, — zu reproduciren. Daß ein Mensch von den Fähigkeiten des Genannten so tief fallen konnte, bleibt ein psychologisches Räthsel. —

Es ist gerade ein Jahr, daß Dr. Neminar von den Wiener Geschworenen von dem Verbrechen des Betruges und der Mischuld am Mißbrauche der Amtsgewalt freigesprochen, jedoch des Vergehens der schuldhaften Erida schuldig erkannt und vom Gerichtshofe zu 6 Monaten strengen Arrestes verurtheilt worden war. Nach Verbüßung der Strafe war er im November v. J. nach Marburg gekommen und hatte da unter den Namen Edmund Friedrich mit seiner Braut Louise Varga, die er für seine Schwester ausgab, im Hause des Friedrich Staudinger bei einer Witwe ein Zimmer mit dem Bemerkten aufgenommen, er habe in Bosnien eine glänzende Stellung erhalten und sei eben im Begriffe dahin abzureisen. Vollkommen vermögenslos gerieth er bald in Geldcalamitäten, welche er ursprünglich damit behob, daß er

Africas; einst, zur Kaiserzeit bis ins 5. Jahrhundert nach Christi, eine Leuchte der Civilisation, dann aber in tiefe Barbarei versunken, aus der sie sich erst jetzt sehr allmählig hervorarbeitet. — Noch zur Zeit des heil. Augustinus, ja selbst unter der Vandalenherrschaft war Carthago nicht bloß durch Volkszahl und Reichthum, sondern als Sitz der Gelehrsamkeit und Studien berühmt, und eine Menge römischer Schriftsteller, zum Theil hochbegabte, freilich meist etwas wunderliche Köpfe, nannten Afrika ihr Vaterland. — Allein seit die Araber das Land eroberten, verschwand die römische Cultur spurlos, mit ihr die lateinische Sprache.

Die Berbern und Mauren Nordafrikas reden heute noch dieselbe Sprache, wie zur Zeit als die Chartager und Römer das Land beherrschten.

Nicht weniger gilt dies für Britannien, obwohl die celtischen Ureinwohner des Landes, gerade wie die stammverwandten Gallier, für höhere Cultur Interesse zeigten, und es an Bildungsstätten nicht fehlte.

Als im Anfang des 5. Jahrhunderts die Römer gezwungen wurden, die Insel zu räumen, zogen, wie es scheint, auch die römischen Colonisten mit fort, und mit ihnen verschwand wieder das Latein. — Die so zahlreichen romanischen Elemente, die das heutige Englisch

bei Dienstmännern ziemlich geringfügige Pretiosen verpändete. Bald jedoch ließ er sich in größere Transactionen ein. So stellte er sich dem Weinändler Friedrich Staudinger unter dem angenommenen Namen Eduard Friedrich vor, gab an, Montaningenieur gewesen und im Dienste des Erzherzog Albrecht gestanden zu sein. Gegenwärtig aber hätte er eine sehr glänzende Stellung bei einer dem Großhändler Alois Frohm gehörigen Unternehmung in Croatien erhalten. Er erzählte weiters, daß er von mehreren Beamten des Erzherzogs Albrecht in Schlesien ersucht worden sei, ihnen steirischen Wein zu schicken. Herr Staudinger, durch die Suada und das ehrliche Gesicht des Angeklagten bestochen, verabsolgte letzterem sieben Fässer Wein auf Credit und gegen Zusicherung der Zahlung bis zur Ankunft des Weines in Schlesien. Neminar ließ die Fässer zum Eilgutmagazin in Marburg stellen, bemühte sich aber dieselben in genannter Stadt zu verkaufen. Es gelang ihm auch thatsächlich vier Fässer um einen geringeren Preis zu verkaufen. Weiters hatte er dem Kaufmanne Martin Schager ebenfalls unter falschem Namen und Charakter, nämlich unter der Angabe, daß er diplomirter Chemiker bei Alois Frohm sei und aus Weintrauben Cognak erzeugen werde, 101.60 Kilo Zucker herausgelockt und durch den Frohm'schen Hausknecht abholen lassen. Nach einigen Tagen schrieb er dann letztgenanntem Kaufmanne, daß der erstgelieferte Zucker aus Versehen des gedachten derzeit abwesenden Hausknechtes (Neminar nannte im bezüglichen Schreiben denselben wiederholt Kameel) eingesperrt worden sei, — er (Herr Schager) ihm daher weitere 50 Kilo Zucker senden möge. Dem Wunsche wurde willfahrt und Neminar verkaufte die Waare an einen Lebzelter in Marburg.

Dr. Neminar war bei der Verhandlung der That im allgemeinen geständig. Er bestritt jedoch die Schädigungsabsicht. Er veranwortete sich jedoch dahin, daß er von Friedrich Staudinger den Wein gekauft habe, um solchen seinem Bruder nach Mähren zu schicken und dabei ein Geschäft zu machen. Später aber habe er eingesehen, daß der Wein sammt der Fracht zu hoch käme, und sich daher gedacht, denselben in Marburg mit Gewinn zu verkaufen, um sohin mit dem Erlöse mehrere versetzte Effecten und Pretiosen auszulösen, diese zu verkaufen und dann Herrn Friedrich Staudinger zu bezahlen.

Belangend den Bezug des Zuckers bei dem Kaufmanne Johann Schager gab Dr. Neminar an, er habe sich thatsächlich mit dem Gedanken getragen, Cognak zu erzeugen; diese Idee habe er erst aufgegeben, als er den Zucker bereits bezogen hatte. Er habe, da er Geld brauchte, dann den Zucker verkauft und die

enthält, verdankt es bekanntlich erst dem Sprachmischmaçh, der als Ergebnis der normanischen Eroberung unter Wilhelm dem Eroberer seit dem 11. Jahrhundert sich dort eingebürgert, da die Sprache des normanischen Adels französisch war.

Ebenso schwand das Latein wieder aus Süddeutschland, Oesterreich und Ungarn in Folge der fortdauernden Invasionen von Germanen, Slaven und Magyaren; nicht minder aus dem ganzen Osten, als Constantinopel die Hauptstadt des Ostens geworden war und nach den Untergang des Westreiches sich von selbst der östliche Theil der römischen Herrschaft von dem Westen absonderte.

Gleichwohl nannten sich die Byzantiner gleich nach der Eroberung Constantinopels selbstgefällige „Römer“, die ihr Land „Romanien“, so wenig altrömischen Blutes oder gar altrömischer Kraft in ihren Adern floß, und noch heute heißt das gemeine Griechisch, im Gegensatz zur Sprache der Gebildeten „romänisch.“ — Der Name Hellenen für die jetzigen Griechen, ist überhaupt eine von den Eingeborenen wie Philhellenen erst seit dem Freiheitskriege der zwanziger Jahre künstlich wieder ins Leben gerufene Bezeichnung; vorher nannten sie sich „Römer.“

So bieten denn die Geschick der lateini-

Hoffnung gehabt, durch seine Agentur in Kaffee und Reis und durch den Verkauf von Katenlosen für die Wechselstuben-Gesellschaft in Pest, von der er eine auf den Namen Eduard Friedrich lautende Generalvollmacht befaß, (diese Vollmacht kam nach Schluß des Beweisverfahrens auch zur Verlesung) so viel zu verdienen, um Hrn. Johann Schager zu befriedigen. Bemerkenswert sei auch, daß sowohl Herr Friedrich Staudinger sowie Herr Johann Schager nach Einleitung der Voruntersuchung gegen Reminar vollkommen entschädigt wurden.

Was die Zeugenaussagen betrifft, so erklärte Herr Fr. Staudinger, daß er Dr. Reminar auf dessen gutes Gesicht hin den Wein auf Credit gab.

Zeuge Alois Frohm erklärte, daß er Reminar von früher her genau kenne, daß er sich dem Strafverfahren in Wien nicht angeschlossen habe, und unter gewissen Bedingungen und Unterlagen nicht abgeneigt gewesen wäre, den Genannten eine Stelle auf seinen Werken in Croatien zu geben, denn Reminar sei eine Capacität in Montansachen. Er (Zeuge) habe ihm auch diesbezüglich zwei Briefe geschrieben. In Marburg hätten außer ihm mehrere Herren Dr. Reminar persönlich gekannt, darunter auch Dr. Radau. Von einer beabsichtigten Cognat-fabrication habe er jedoch nichts gewußt.

Zeuge Johann Schager, gab an, er hätte an Reminar, den er nur unter dem Namen Eduard Friedrich kannte, wohl keine Waaren verabsolgt, wenn er nicht von der Cognat-fabrication überzeugt gewesen wäre.

Nach Verlesung diverser auf den Strassfall bezughabender Schriftstücke ergriff Staatsanwalt-Substitut Schwinger das Wort. Er hielt die Anklage in allen Theilen aufrecht.

Dr. Reminar, d m kein Vertreter zur Seite stand, verteidigte sich mit eleganter Suada. Er stellte jede Absicht zu schädigen in Abrede, bedauerte sein Vorgehen aus tiefstem Herzen und erklärte, daß er die riesigsten Anstrengungen gemacht habe, sein Brod ehrlich zu verdienen. Er habe seine frühere sociale Stellung ganz vergessen. Er sei mit Losantheiten von Haus zu Haus hausiren gegangen und hundertmale sei ihm die Thüre gewiesen worden. Er hat am Schlusse seiner Verteidigungsrede den Gerichtshof um Milde und Barmherzigkeit.

Nach kurzer Berathung verkündete der Vorsitzende des Erkenntnißsenats, L.-G.-R. Levizhnik, das Urtheil, durch welches Dr. Reminar bezüglich des ersten Factums (Weinankauf) vom Verbrechen des Betruges freigesprochen, bezüglich des zweiten Factums (Zuckerankauf) jedoch schuldig erkannt, und demgemäß mit einer Kerkerstrafe von z w e i Monaten belegt wurde.

schen Sprache zwar ein unvergängliches Zeugniß für Roms Macht und Herrlichkeit, sowie auch für das ausgezeichnete Talent der Römer, nicht bloß mit Waffengewalt zu erwerben, sondern auch durch die Künste des Friedens das erworbene zu sichern; zugleich aber wird wieder die große und tröstende weltgeschichtliche Wahrheit bestätigt, daß die physische Kraft doch schließlich sich der höheren Intelligenz und Cultur beugt und nur dann dauernde Erfolge zu erreichen im Stande ist. — Erst als Rom sich (seit dem 3. Jahrhundert v. Chr.) der griechischen Cultur erschloß und — mit Horaz zu reden — das gefesselte Griechenland den wilden Sieger in Bande schlug, begann Rom jenen Einfluß auf das geistige Leben Europas zu üben, der sich noch jetzt, viele Jahrhunderte nach dem Falle des römischen Reiches, in der politischen und socialen Cultur der Neuzeit überal bemerklich macht. Dem Osten aber ließ seine eigene Cultur, ohne mehr Concessionen an das specifische Römerthum zu verlangen, als für die Einheit des Reiches unerlässlich war. Erst die Invasion der zwar sehr begabten, aber dem Griechenthum nach Abstammung, Sprache und Glauben diametral entgegengesetzten Araber, noch mehr der für höhere Bildung fast ganz unempfänglichen Türken, haben die griechische Cultur Asiens, das Resultat der Feldzüge Alexanders des Großen, hinweggeschwemmt.

Reminar erklärte die Strafe sofort antreten zu wollen und hat den Besizenden um Befürwortung, die Kerkerstrafe in Marburg absetzen zu können, da er dort einige Freunde besitze, und leichter eine entsprechende Beschäftigung während der Strafhaft finden könne.

### Gingefendet.\*)

An die geehrte Redaction der „Deutschen Wacht“ in Gilly.

In einer Correspondenz aus dem oberen Saanthal vom 10. Februar 1885 werden in der „Deutschen Wacht“ unter der Aufschrift „Verzehrungssteuer-Beschwerden“ zwei Fälle angeführt, in denen der Verzehrungssteuer-Pachtung ein gesetzwidriger Vorgang, bei der Erhebung von Anständen und eine Ueberschreitung ihres Befugnisses bei der Einhebung von Ablassungsbeträgen zur Last gelegt wird. Die gefertigte k. k. Finanz-Bezirks-Direction hat die erwähnten beiden Fälle untersucht und gefunden, daß sich in beiden Fällen die Pachtungsorgane innerhalb der durch das Fleischsteuergesetz und den Verzehrungssteuer-Pachtvertrag gezogenen Grenzen bewegt haben, und daß demnach ein Grund zu einer Beschwerde von Seite der beanstandeten Parteien nicht vorhanden ist. Uebrigens ist es den Parteien bekannt, daß sie im Falle eines gesetzwidrigen Vorganges der Pachtungsorgane ihr Recht bei der k. k. Finanzbezirks-Direction zu suchen haben und auch finden.

Man beehrt sich die löbliche Redaction zu ersuchen zur Berichtigung der erwähnten Correspondenz die vorstehenden Mittheilungen in die „Deutsche Wacht“ aufzunehmen.

K. k. Finanzbezirks-Direction.

Marburg, den 26. Februar 1885.

Geehrter Herr Redacteur!

Wir ersuchen, um Aufnahme nachstehender Berichtigung:

In der Correspondenz vom 23. v. M., Nr. 17, aus Tüffer „Schadenfeuer“ heißt es unter Anderem wörtlich: „Der Brand wurde erst entdeckt, als der Dachstuhl in hellen Flammen stand, und die Hansbewohner mußten erst durch die herbeigeeilte Feuerwehr aus dem Schlafe geweckt werden, dies dürfte ein genügender Beweis für den traurigen Zustand der Feuerpolizei sein.“ (?)

Wir erblicken in diesem Passus, im Gegenjage zum wirklichen Sachverhalte, einen ebenso ungerechtfertigten als böswilligen Anwurf gegen unsere Aufsichtsorgane. Der hier als Feuerwächter Bedienstete hat, wie das zu Jedermanns Einsicht aufliegende Wächteruhr-Controlbuch, Bollete Nr. 22, genau nachweist, in dieser Nacht seine Schuldigkeit vollkommen gethan und hat noch kurz vor Ausbruch des Brandes um 1 Uhr 10 Minuten in der unmittelbaren Nähe des verunglückten Objectes die Wächteruhr markirt, er sowohl, wie der zufällig auch anwesende Uhrmacher, Herr Anton Copus haben damals von dem Brande nicht die leiseste Spur entdeckt, erst als der Wächter bei seinem weiteren Rundgange zu dem Wohnhause des Hrn. Julius Larisch kam, bemerkte er auf der Brücke wie die Flammen bei den Dachfenstern des mehrerwähnten Objectes herausdrangen, wonach er allsogleich das vorgeschriebene Feuer-signal mit dem Horn gegeben; um 1 Uhr 30 Minuten war auch die Feuerwehr und so ziemlich Alles, was gehen konnte, auf den Beinen und am Brandplaze und rettete, was zu retten war. Wir sind gewiß keine Feinde der Publicität, haben aber auch gar keinen Grund, die Deffentlichkeit zu scheuen; wir wollen uns daher auch in eine Kritik über die wunderbare Logik dieser sogenannten Correspondenz aus Tüffer gar nicht einlassen, aber wir glauben doch, von Jedermann, der sich schon zum Correspondenten berufen fühlt, mindestens fordern zu dürfen, daß er, bevor er öffentliche Organe und Corporationen angreift und einer Kritik unterzieht, sich früher von der Wahrheit dessen, was er schreiben will, und von deren Einrichtungen überzeuge, wenn er sich nicht dem Verdachte aussetzen will, tendenziöse Unwahrheiten

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

absichtlich in die Deffentlichkeit zu schleudern. Wir behalten uns übrigens vor, an anderer Stelle über sehr leidige und unerquickliche Verhältnisse zu sprechen, deren Abstellung nicht von einem einzelnen Berichterstatter, sondern so ziemlich von der ganzen Bevölkerung dieses Bezirkes lebhaft gewünscht wird.

Gemeindeamt M. Tüffer, 28. Febr. 1885.

C. Amon, Bürgermeister.

Constantin Trapp, Julius Larisch, Gemeinderäthe.

An den Organisten Jurkovič in St. Marein bei Erlachstein.

Wir sind in der angenehmen Lage, Ihrem anscheinend schwachen Gedächtnisse etwas nachzuhelfen und ihre „Berichtigung“ in der vorletzten Nummer der „Deutschen Wacht“ nachstehend zu berichtigen: „Es ist hier allgemein bekannt, daß Sie derjenige waren, der die im letzten von Ihnen selbst redigirten Besedaprogramme angekündigte, jedoch unterbliebene Rede (govor) halten sollte; möglich, daß Sie, — wie Sie behaupten — hinzu nicht bestimmt waren, sondern sich hiezu selbst aufdrängten.“

Ferner ist es unwahr, daß der Lehrer Herr Debelak auf Grund Ihres Ternovorschlages ernannt wurde. Eben Sie waren es, der im Ortschaftsrathe gegen die Nominirung des Genannten stimmte und kam selbst bei Stimmgleichheit durch das Loos als dritter in den Terno. Ähnlich verhält es sich mit dem Vorschlage des Bezirksschulrathes, wo der Herr Bezirksschulinspector den Genannten als „Ersten“ nominirt wissen wollte, während Sie ausdrücklich dagegen stimmten und es durchsetzten, daß der Genannte knapp als „Dritter“ in Vorschlag kam.“

Wollen Sie in Zukunft durch unwahre Berichtigungen uns nicht zwingen auf Ihre schülerhaften Geistesproducte auch noch zu antworten, sondern lagern Sie diese gefälligst, wie bisher, in nationalen Schmutzblättern ab!

Der Mareiner Correspondent.

Dankagung und Bitte.

Wir Endesgefertigten danken dem verehrlichen Thierschutzverein für das uns über den Winter reichlich gespendete Futter, welches uns vieler Sorgen und großer Noth enthob, können aber nicht umhin zu bemerken, daß die fedten und frechen Spazzen uns von den Futterplätzen in so lange verjagten, bis sie sich zuerst gütlich thaten, den größten Theil des Futters aufzufressen und uns — sie sind gar zu viele — oft gar nichts oder nur einige mistige Resteln übrig ließen. Gemüthliche Thiere diese Spazzen!

Wir wären weit fröhlicher, in der Zahl auch mehr, somit den Menschen weit nützlicher, wenn die uns stets feindlich gestunten und raubgierigen Spazzen unseren häuslichen Frieden nicht stören und unsern Aufenthalt nicht gar so arg verleiden würden. — Nicht allein, daß sie im Winter das nur uns gespendete Futter wegfressen, verjagen sie uns im Sommer auch aus unseren mühselig erbauten Nestern, picken die Eier auf und fressen den Inhalt; sie fressen unsere Jungen oder werfen sie, wenn sie ihnen schon zu groß sind, zum Nest hinaus. Begreifen Sie unsern Schmerz in unserer Elternliebe? Böse, böse Thiere diese Spazzen!

Wenn nur die Herren Buben oder wer sonst, anstatt unsere Nester, die der nichtsahnenden Spazzen ausklauben und die Spazzen durchs ganze Jahr unausgesetzt fangen, tödten oder der Raub geben möchten, es möchten ihrer schon weniger werden und der Schaden — o wir sehen es täglich — den sie in den Gemüth-, Obst- und Weingärten, auf Feldern und in Scheuern anrichten, nicht ein so großer sein. —

Leider sehen wir eine ingeniose Vorrichtung vor dem Fenster eines Herrn, der mit einem gewissen Selbstbewußtsein, vielleicht noch auf Lob abzielender Anerkennung einer guten Thätigkeit, die Spazzen täglich füttert, sie daher erhält, züchtet, großzieht, damit sie uns und den Menschen ja viel Schaden, noch mehr Schaden anrichten. — Begreife das wer kann,

wir armen Geschöpfe begreifen es nicht, es reimt sich dies nicht in unserem kleinen Gehirn. — Vielleicht wissen die Menschen darauf einen Vers zu machen.

Wir bitten alle lieben Menschen um Schutz vor den auch ihnen an ihren Gut so schädlichen Thiere und werden in Dankbarkeit dafür — im Winter war uns die Stimme eingefroren — gleich zu Beginn des Frühjahrs durch Singen, Pfeifen und Trillern, so gut wie wir es können, aber immer frei vom Blatt weg, unsern Lobgesang für unsere Freunde und Söhne zum Himmel erheben, auf daß der Wald von unsern Gesang weithin erschallt und sich alle Menschen freuen.

Die im Stadtpark überwinterten: Amsel, Ammerling, Fink, Kohlmeise, Blaumeise, Plattmeise, Rothschwänzchen, Zaunkönig.

**Volkswirtschaftliches.**

**Eisenbahn Pöltschach-Sauerbrunn.**

Die südlichen Provinzen Oesterreichs sind namentlich in Bezug auf die Schienenwege die Stiefkinder des Staates, und wenn sich hier Handel und Industrie noch nicht auf ein Niveau emporgeschwungen haben, welches sie mit Rücksicht auf die Verhältnisse an Bodenreichtum und Bevölkerungsziffer längst innehaben müßten, so ist einzig und allein die Vernachlässigung daran schuld, die hier in Bezug auf die eisernen Verkehrswege im Gegensatz zu deren Anlage im Norden waltet. Man sucht in Bosnien nach Erzen, nach Kohle und Holz, um dem Lande einen Ertrag abzurufen, und läßt bei uns die Schätze der Natur achtlos und nutzlos liegen, wo es doch nur einiger langersehnter Bahnen bedürfte, um sie dem Handel zugänglich zu machen, und dadurch die Production, den Werth des Besitzes und damit die Steuerkraft zu heben. Wenn man die enormen Summen berücksichtigt, die der tagende Reichsrath während der sechs Jahre seines Wirkens für Bahnbauten bewilligte, so beschleicht uns ein bitteres Gefühl darüber, daß für uns in Untersteiermark so gut wie nichts abfiel. Wenn das Stückchen Spielfeld—Radlarsburg nicht endlich zur Ausführung gekommen wäre, so könnte man bei uns den Stillstand im Bahnbau nach Jahrzehnten zählen. Was speciell die südlichste Untersteiermark anbelangt, so sind es die Linien Unterdrauburg—Pöltschach, Pöltschach—Sauerbrunn, Cilli—Schönstein, (mit dem Anschlusse an die erstgenannte Linie) Cilli—Stein (Laiabach), welche schon seit langer Zeit projectirt sind, und über deren Rentabilität schon ebenso lange die Zweifel beseitigt sind. Nachdem man nun allerdings nicht alle diese Linien auf einmal bauen wird, so handelt es sich darum, welche davon wohl die wichtigste ist, und welcher in objectiver Beurtheilung zuerst die Durchführung zuerkannt werden muß.

Es ist nun wahrhaftig mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden, diesbezüglich zu einem Erkenntnisse zu gelangen, welches recht und billig ist. Den ersten Rang unter den genannten Linien nimmt jene ein, welche den Südosten der Untersteiermark mit Unter-Drauburg verbindet, und damit die kürzeste Linie von Sissel oder Novi-Banjaluka nach Bregenz bedeutet. Der Welthandel also bietet für die Rentabilität dieser Linie keine Garantie, und es kann darüber kaum ein Zweifel erhoben werden, daß die Frequenz auf dieser Strecke nach dem Ausbaue der Orientbahnen eine außerordentliche sein wird. Wir haben dies vorausgeschickt um im Großen darauf hinzuweisen, daß diese Linie eine genügende Bedeutung hat, um sich ihrer da kräftig anzunehmen, wo für Bahnen von secundärer Bedeutung, die etwa den Werth einiger Herrschaften erhöhen, Millionen bewilligt werden.

Da nun von diesen Linien wohl die Strecke Sauerbrunn—Südbahn zuerst gebaut werden wird, so ist es wohl nicht unnatürlich, wenn sich über die Trace dieser Theilstrecke kleine Meinungsverschiedenheiten entwickelt haben, die in dessen damit ihr Ende nehmen werden, daß man nach gehöriger Erwägung aller Verhältnisse jene Route bauen wird, die der Verkehr

auch jetzt wirklich einschlägt. Es handelt sich um die Linie Pöltschach-Sauerbrunn. Und in der That wären wir begierig eine acceptable Begründung für die Anschlußpunkte Wobou oder Grobelno, die man aber von verschiedenen Seiten in Erwägung zieht, zu hören. Von der eines Herrn Kurc, der für Wobou eingenommen zu sein scheint, haben wir allerdings vernommen, sie ist jedoch wohl nicht ernst zu nehmen, denn die Widersprüche die sie enthält, reduciren ihren Werth zu sehr; was die Idee für Grobelno anbelangt, so mag das Streben, den Verkehr dem Süden näher zu bringen, in der Theorie ein bedingt löbliches sein, practisch ist sie jedoch auf keinen Fall, weil Grobelno am allerwenigsten jene Richtung bezeichnet, welche die Frachstücke aller Kategorien von, nach, oder überhaupt via Sauerbrunn nehmen. Man braucht nur die statistischen Aufzeichnungen der Bahnstation Pöltschach zu erheben, und bedarf dann einer weiteren Beweisführung nicht mehr: Pöltschach ist das Thor für den Bedarf und den Ueberschuß des Gotthales mit Nebenthälern des westlichsten Croatiens, und auch für das Bad Sauerbrunn.

Dabei kommt aber noch viel mehr in Betracht zu ziehen, denn ganz abgesehen davon, daß es — und wir sprechen da vom engeren Standpunkte gegenüber der Bahn, die dem Unterlande werthbringend sein soll — für die Landesanstalt Sauerbrunn nicht gleichgiltig ist, ob man zu dieser durch melancholisches Sumpfland oder die prächtige Landschaft die der Gabernig, entfaltet, gelangt und selbst abgesehen davon, daß die Strecke Pöltschach-Sauerbrunn das productivste Gebiet jener Gegenden durchzieht, muß man — und hier ist der eigentliche Standpunkt in diesem Falle zu nehmen — diese Linie nicht als belanglose Sackbahn betrachten, sondern ihre Ausdehnung nach Rann und Unterdrauburg in Erwägung ziehen. Man denke sich nun eine Linie Rann-Wobou-Pöltschach-Unterdrauburg! Das hieße denn doch sich selbst Hindernisse in den Weg legen, gegen die alle Peage-Verträge mit der Südbahn nicht helfen könnten. Der Eisenbahntag von Gonobitz hat das besitzende Bürgerthum der meistbetheiligten Bezirke vereinigt, und sie sind Alle eines Sinnes: Pöltschach! Auch der Bezirk Drachenburg und seine Gemeinden haben sich in diesem Sinne gemeldet, kurz, die maßgebendsten Factoren und der gesunde Menschenverstand sprechen für Pöltschach. Es wäre zu wünschen, daß alle Projecte für Untersteiermark baldigst verwirklicht werden, und deshalb geben wir umso lieber der Hoffnung Raum, daß der erste Spatenstich in Pöltschach noch heuer geschehe.

— n. —

(Markt-Durchschnittspreise) vom Monate Februar 1885 in Cilli: per Hektoliter Weizen fl. 7.32 Korn fl. 5.45, Gerste fl. 3.90, Hafer fl. 3.58, Kukuruz fl. 5.53, Hirse fl. 5.70, Haide fl. 5.28, Erdäpfel fl. 2.60 per 100 Kilogramm Heu fl. 2.15, Kornlagerstroh fl. 1.70, Weizenlagerstroh fl. 1.35, Streustroh fl. —90, Fleischnpreise pro März 1885. 1 Kilogr. Rindfleisch ohne Zuwage 52 kr., Kalbfleisch 56 u. 60 kr., Schweinefleisch 56 u. 60 kr. Schöpjenfleisch — kr.

**Course der Wiener Börse vom 4. März 1885**

Goldrente . . . . .	108.35
Einheitliche Staatsschuld in Noten . . . . .	83.75
„ „ „ in Silber . . . . .	84.30
Märzrente 5% . . . . .	99.35
Banckactien . . . . .	868.—
Creditactien . . . . .	304.80
London . . wista . . . . .	124.20
Napoleon d'or . . . . .	9.—0
l. k. Münzducaten . . . . .	5.80
100 Reichsmark . . . . .	60.50

**Solicitations-Kundmachung!**

Am Samstag den 7. März d. J., um 10 Uhr Vormittags, werden am Josefsberge die bei der Durchforstung des städtischen Josefs-Waldes gewonnenen Hölzer als: **starke Durchzüge, Polsterhölzer und Hopfenstangen**, dann auch eine große Quantität von **Sackstreu** öffentlich versteigert werden. Kauflustige werden zum Erscheinen höflichst eingeladen. Zusammenkunft auf dem Ruheplatz vor der Josefs-Kirche.

Stadtamt Cilli am 4. März 1885.

**Uebersiedlungs-Anzeige.**

Ich beehre mich hiemit, meinen geehrten Kunden und dem Publicum die ergebenste Anzeige zu erstatten, dass ich am 1. März aus meinem ehemaligen Locale ausgezogen und nach der

**Grazergasse (Plautz'sches Haus)**

übersiedelt bin. Ich werde stets bemüht sein, auch fernerhin meine geehrten Kunden aufs gewissenhafteste zu bedienen und bitte um gütige Fortsetzung Ihres Vertrauens.

Hochachtungsvoll-ergebenst

150—1 **Franz Ruttnik, Schuhmacher.**

**Danksagung.**

Für die so vielfachen Beweise herzlichster Theilnahme sowohl während des Krankseins, als auch bei dem Hinscheiden ihres nun in Gott ruhenden Gatten, beziehungsweise Vaters, Sohnes und Bruders, des Herrn

**Johann Toplak,**

k. k. Gerichts-Adjuncten,

für die vielen Kranzspenden und die so überaus zahlreiche Bethheiligung am Leichenbegängnisse sagen Allen, insbesondere den Herren k. k. Beamten, den innigsten tiefgefühltesten Dank

Cilli, 4. März 1885.

Die trauernd Hinterbliebenen.

# DELICATESSEN

jeder Saison entsprechend empfiehlt

# Alois Walland

Hauptplatz „zur Kirche“ u. Postgasse 34.

## Frühe Rosen- & Schneeflocken-Kartoffel,

per Metercentner fl. 4.—, sowie auch

## Eigenbau-Weine,

Jahrgang 1881 und 1884, zu haben bei

136—6 **Eduard Skolaut, Cilli.**

## M. Waupotitsch,

Grazergasse,

wird eine gutgeübte **Kleider-Arbeiterin** sogleich aufgenommen. 142—2

## Frischen Weingeläger

kauft jedes Quantum

## Georg Jäkle,

Weinstein-Raffinerie Cilli. 143—5

## Zuchtferkel

(Sufolk-Kreuzung),

zu haben bei der „grünen Wiese“. 147—1

## 5 weingrüne Halbenfässer

mit eisernen Reifen sind zu verkaufen.

Wo? sagt die Expedition. 146—1

# Bäckerei

in Cilli

## zu verpachten.

Anzufragen bei der Hauseigentümerin

**Henriette Vošnjak in Cilli,**

Grazergasse Nr. 73, im I. Stock. 145—1

## Vorschriften über die Einhebung der Verzehrungssteuer

und die Controlle von Wein & Fleisch können unter dem Titel: „Praktischer Rathgeber im Gefällsdienste“ durch die Buchdruckerei von

**Johann Rakusch in Cilli**

bezogen werden gegen Einsendung des Gesteckungspreises von 1 fl. 50 kr. per Exemplar.

## Süßes Heu

ist zu verkaufen. — Näheres Administration. 134—3

## Rohe Wild- & Rauhwaaren

Jeder Gattung  zu den besten Preisen

**Johann Jellenz, Cilli.**

## Wichtig für jeden Nervenleidenden

Nur vermittelt Electricität lässt sich ein Nervenübel gründlich beseitigen. Meine neuen Inductions-Apparate (Electrisir-Maschinen), von jedem Laien leicht zu handhaben, sollten in keiner Familie fehlen. Gicht, Rheumatismus, Schwächezustände, Zahn- und rheumatische Kopfschmerzen, überhaupt jedes Nervenleiden wird durch meinen Inductions-Apparat geheilt. Preis eines kompletten Apparates mit ausführlicher Gebrauchsanweisung fl. 8.—. Einzig und allein bei mir direct zu beziehen. 799—26

**Dr. F. Beeck, Triest, 2 Via Ponders 2.**

## Routinirter Grundbuchs- und Manipulations-Diurnist,

vorzüglich rascher Schriftführer, für Privatkanzeleien, besonders zu Erhebungen im Grundbuche, Cataster, Waisenbuche geeignet und im Kleinconcepte geübt, gegenwärtig in activer Dienstleistung, sucht bei k. k. Behörden, Advocaten oder k. k. Notaren Stellung. Allfällige Anträge an die Administration dieses Blattes. 131—3

Empfehle zur Fastenzeit:

- Rindschmalz,
- Emmenthaler,
- Gorgonzola,
- Holländerkäse,
- Aalflisch,
- Häringe, marinirte,
- Häringe, geräucherte,
- Steirische und Vöslauer Flaschenweine,
- Feinste Raffinade-Zucker,
- Sparzucker;

so wie mein reichhaltiges Lager von feinsten ital. Reissorten und wohlschmeckenden Kaffees, die nicht grün gefärbt und schön fürs Auge hergerichtet, sondern reell Natur sind.

## Eduard Faninger,

Hauptplatz Nr. 107. 77—52

## Ein Lehrjunge

aus gutem Hause wird in **Philipp Gandes Bäckerei** in **Schönstein** sofort aufgenommen. 141—2

- Liptauer Primsen,
- Olmützer Quargeln,
- Mailänder Gorgonzola,
- Veroner und ungar. Salami

empfiehlt bestens 139—53

## Alois Walland

Hauptplatz und Postgasse.

## Lehrjunge

wird in meiner gemischten Waarenhandlung sofort aufgenommen. 119—10 **A. Bratanič, Laufen bei Cilli.**

## J. Herbabny's Pflanzen-Extract: „Neuroxylin“

anerkannt vorzügliches Mittel gegen Gicht, Rheuma und Nervenschmerzen

jeder Art, als: rheumatischer und nervöser Gesichtschmerz, Ohrenreissen, Migräne, Jahn-, Kreis-, Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeine Muskelschwäche, Bittern, Steifheit der Glieder in Folge von längeren Märschen oder vorgerücktem Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen. Neuroxylin dient als Einreibung und ist dessen Heilwirkung in Militär- und Civilspitälern erprobt.

Anerkennungsschreiben.

Herrn Apotheker Jul. Herbabny, Wien.

Ich fühle mich bezogen, Ihnen meinen besondern Dank für die heilende Wirkung Ihres „Neuroxylin“ auszusprechen, welches bei meinem Sehnen so gut gewirkt und bei der Steifheit der Kniee befreit hat, an welcher er zu 19-jähriger Krankheit ist. Schließlich ist ihm auch noch die rechte Hand angeschwollen und alle meine Bemühungen ihm Hilfe zu verschaffen, waren leider vergebens, bis ich endlich Ihr Neuroxylin erhielt. Nach mehrmaliger Einreibung der schmerzhaften Glieder mit demselben, war mein Sohn von Allem befreit und ist gesund. Aertomil. P. Drevoshofsky, Wärlan, 30. August 1884. Franz Nika, Econom.

Da ich Ihr ausgezeichnetes Neuroxylin mit sehr gutem Erfolge bei Rheumatismus angewendet habe, werde ich Ihnen hiermit den besten Dank aus und bitte übermals um Zusendung einer frischen Härterer Sorte per Nachnahme. Feltes, P. Soar, Wärlan, 7. April 1884. W. Malota, Postenführer.

Wollen mit Postnachnahme 3 Flaschen Neuroxylin (rosa emballirt) schicken, wo immer es bisher angewendet wurde, half es, es wird als vorzügliches Mittel anerkannt. Nepton, 9. Juni 1884. Karl Andassy, Pfarrer.



Preis: 1 Flacon (grün emball.) fl. 1, die stärkere Sorte (rosa emball.) gegen Gicht, Rheuma und Lähmungen fl. 1.20, per Post 20 kr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die neben beigedruckte behördl. prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: **Apotheke „zur Barmherzigkeit“** des **JUL. HERBABNY,**

Wien, Neubau, Kaiserstraße Nr. 90. Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kapperschmid, Baumbach's Erben. Ap. Deutsch-Laadsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil. Graz: Ant. Nedwed, Leibnitz: O. Russeim, Marburg: G. Bancalari, Pettan: E. Behrbalk, H. Eliasch, Radkersburg: C. Andrien, Wolfsberg: A. Huth. 818—20



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

## Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenndes Zeugnis des Hofrates Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oest. Währ.

**Warnung!** Jede Schachtel, auf der die Firma **Apotheke „zum heiligen Leopold“** nicht steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner Unterschrift versehen. 621—

Haupt-Depôt in Wien: **Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“**, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Depôt in Cilli: **Baumbach's Apotheke.**